

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift

des Verbandes der Gärtner und Gärtnerei-Arbeiter (vorm. Allg. Deutscher Gärtnerverein), Sitz Berlin

Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse), Sitz Hamburg

Bezugsbedingungen: Vierteljährl. durch die Post S.M. unter Streifband 3,50 M.
Erscheint wöchentlich Sonnabends

Schriftleitung und
Versand:
Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 8725

Anzeigen-Bedingungen: Die fünfgespaltene Normparallele 70 Pfennig
Bei Wiederholungen Ermäßigung. — Alleinige Anzeigenannahme Lorenz & Co., O. m. b. H., Leipzig, Bosestr. 6

In der Zeit vom 28. Dez. bis 3. Januar ist der Beitrag für die 1. Woche fällig.

„Gärtnerei-Fachblatt.“

Die erste Nummer unseres „Gärtnerei-Fachblattes“ erscheint am 10. Januar 1920 und wird mit der Nr. 2 der Verbandszeitung den Verwaltungen zugestellt.

Jedes Verbandsmitglied, das das Fachblatt beziehen will, hat einen **Bezugspreis von 2 Mk. für das erste Vierteljahr im voraus zu entrichten.** Dieser Betrag wird durch eine **Fachblatt-Marke** quittiert. Die Marke wird in das Mitgliedsbuch oder in die Mitgliedskarte (hinter die Monate Januar, Februar 1920) eingeklebt. Verzieht das Mitglied in eine andere Verwaltung, so genügt die Vorzeigung dieser Marke zum Weiterbezug des Fachblattes in der neuen Verwaltung.

Die Fachblatt-Marken werden baldmöglichst, spätestens zum Jahresanfang, den Kassierern zugestellt.

Die **Einzelmitglieder** bestellen das Fachblatt bei der Gauleitung, von der die Beitragsmarken und Zeitungen bezogen werden.

Die Hauptverwaltung kann sich auf einen Versand an Einzelmitglieder nicht einlassen, sie nimmt dafür auch keine Geldbeträge an.

Die Ortsverwaltungen teilen, soweit das noch nicht geschehen ist, der Hauptverwaltung mit, wieviel Fachblätter voraussichtlich für den Ort benötigt werden. Die ersten Nummern werden zwecks Werbung von Beziehern, in etwas höherer Auflage versandt. Später wird die Auflage genau nach der Zahl der Bezieher geregelt.

Die Mitarbeiter des Fachblattes senden ihre Abhandlungen direkt an die Schriftleitung des „Gärtnerei-Fachblattes“, Berlin S 42, Luisenufer 1. **Die Hauptverwaltung.**

Friede auf Erden . . .

Friede — — „Hahaha!“ — Wer lacht denn da? Frag' lieber: Wer lacht nicht!

Kann denn ein denkender, ein fühlender, ein liebender Mensch in einer Zeit, in welcher wir heute leben, das Wort „Friede“ noch anhören oder lesen, ohne dabei in Lachen auszubrechen? Ja, lachen muß man, wenn jetzt einer von Frieden redet, grausam auflachen gegenüber einer solchen Ironie. Denn nur der Ironiker kann mit ernster Miene von einem Frieden reden. Und nur Kinder werden meinen, seine andachts- und salbungsvollen Worte seien so aufzufassen, wie er sie so daheredet.

Friede? Der Völkerkrieg ist ja aus, seit die Mittelmächte Europas besiegte die Waffen gestreckt und sich den Siegern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert haben. Nun aber wütet und wütet die Rache der Sieger gegen die Besiegten. Erst auferlegt man den in grausamem Waffenganz Unterlegenen unerfüllbare „Wiedergutmachungsbedingungen“, und dann bestraft man sie von neuem, weil sie das Unerfüllbare nicht zu erfüllen vermochten. Unmöglichkeit legt man bewußtmaßen als Böswilligkeit aus.

„Welche den Besiegten!“ Das alte Wort des Barbarismus gilt immer noch, — auch im Zeitalter der „Zivilisation“. Denn diese Zivilisation lebt vom Geiste des Kapitalismus, und ihr Verteidiger ist der Militarismus. Wer kann sagen, daß ein preußisch-deutscher Militarismus anders, das heißt milder gehaust haben würde, wenn er aus dem großen Ringen als Sieger hervorgegangen wäre? Seine „Mildtätigkeit“ während des Krieges läßt ganz gewiß nicht eine derart wünschenswerte Schlußfolgerung zu.

Militarismus ist schlechtweg Barbarei, grausame, tierische Unmenschlichkeit, möge er stehen, wo er wolle. Und Kapitalismus ist die rücksichtslose, vom Raubtierinstinkt eingegebene Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Das veranschaulichen uns jetzt ja in der allerlieblichsten Weise die Schleihändler und Schieber, deren duftigste Blüten diejenigen sind, die jetzt — unter Ausnutzung der schlechten Valuta — ihr Vaterland stückweise an das Ausland verkaufen, indem sie alles Bewegliche an Gebrauchs- und Bedarfsgütern unserm Vaterlande entziehen, es über die Grenzen schmuggeln und mit dem Sündengeld ihre Taschen füllen.

Friede — nein! Friede kann bei diesen Zuständen nicht sein, niemals werden. Friede wird erst sein, wenn wir Kapitalismus und Militarismus einmal überwunden haben werden. Bis dahin ist Krieg, Krieg in der einen oder andern Form und in den verschiedensten Formen. Und so müssen wir als die Besiegten und gänzlich Entwaffneten jetzt dulden, was der Militarismus des Westens über uns verhängt: Tod und Verderben selbst im „Friedenszustand“. Tod und Verderben, das scheint das einzige feste, zielsichere Programm der Entente zu sein, das sie gegenüber den Besiegten anwendet. Sie will auf diese Weise noch möglichst viel Menschenleben vernichten, um den schon am Boden liegenden Gegner für alle Zeit zu überwinden. Anders läßt sich die Rachepolitik gar nicht erklären.

Unseren deutsch-österreichischen Brüdern und Schwestern ergeht es dabei zurzeit am allerschlechtesten. In großen Massen sterben sie dahin vor Hunger und vor Kälte. Ein Bild der Verzweiflung, die hier herrscht, gibt u. a. der Brief des Bürgermeisters von Albern (Post Wien), datiert vom 29. November 1919, an die Niederösterreichische Landesregierung. In diesem heißt es u. a.:

„Die Gemeindevorsteherung teilt hiermit der Niederösterreichischen Landesregierung mit, daß in Zukunft keine angeschwemmten Leichen im Gemeindegebiet von Albern auf dem Friedhofe der Namenlosen beerdigt werden können, somit die Leichen unbeerdigt in Zukunft liegen bleiben müssen, weil der Friedhof von Wiener Holzdieben gänzlich verwüstet wurde.

Derselbe wurde nicht nur seiner hölzernen Umzäunung und der Grabkreuze beraubt, sondern es wurde auch die darin befindliche Leichenkammer samt den darin befindlichen hölzernen Särgen und Werkzeugen demoliert und fortgetragen.“

„Angeschwemmte Leichen“. Das sagt genug. Denn es redet von Verhungern und von Selbsttötung infolge von Verzweiflung, von Verzweiflung, die nur noch Wahnsinnstaten zu vollbringen vermag. — Der Friede der heutigen Zeit. . . Wir haben keinerlei Gewähr, daß es in Deutschland nicht noch ebenso kommen wird. Teilweise Erscheinungen dieser Art haben sich bereits offenbart.

Daß unter solchen Verhältnissen auch die politische Reaktion wieder ihr Haupt zu erheben vermag, wen kann das wundern? Am Rande der Verzweiflung Stehende greifen nach allem, das ihnen im Fieberwahn als Rettungsmittel erscheint.

„Das Kaiserreich ist der Friede! Es bringt euch wieder Wohlfahrt und Gedeihen und vor allem Ordnung!“ Wem wären diese betörenden Redensarten nicht schon zu Ohren gekommen? Jawohl, das Kaiserium mit seinem Militarismus, — war es dieses nicht, das uns all' das Grauen erst gebracht hat? Aber die Drahtzieher dieses alten Regiments verstehen es, sich jetzt als — „Retter“ aufzuspielen. Arbeiter, Kollegen! Schützt die junge Freiheit, die deutsche Republik, die unter Schmerzen geboren ist und die man jetzt gern wieder erwürgen möchte, indem man sie verantwortlich machen will für all' das

Unheil, das jetzt auf uns lastet. Schützt eure Freiheit, und wenn sie jetzt auch noch so armselig einhergeht, Sie ist eure einzige Rettung; denn nur sie vermag es, die beiden Barbarismen, Kapitalismus und Militarismus, einst zu vernichten. Und erst, wenn diese Bestien vernichtet sind, kann der Friede, der endliche Menschheitsfriede über die Erde schreiten und neue Wohlfahrt, neues Glück den hoffenden Menschen bringen.

Kapitalismus und Militarismus werden immer und allerorten Krieg sein. Und das Kaisertum, auch das verhüllte, nämlich das „Alldeutschentum“, wäre wieder der beste Förderer dieser Bestien.

„Friede, Friede auf Erden!“ tönen die Weihnachtsglocken in die rauhe Winternacht hinaus. Und die Überzeugung der Arbeiter ruft laut und immer lauter, damit sie die Welt erobere:

„Der Sozialismus ist der Friede!“

O. A.

An die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft Deutschlands.

In Deutschösterreich hat der Hunger seinen Einzug gehalten. Der Gewaltfrieden hat dieses Staatswesen seiner natürlichen Hilfsquellen beraubt, der Nahrungsmittelgebiete wie der Kohlenreviere, und das Wenige, das man ihm belassen hat, ist nicht entfernt ausreichend, um den Bedarf seiner Bevölkerung zu befriedigen. Die Entente hat auch die Vereinigung Deutschösterreichs mit der Republik Deutschland gehindert, welche allein dem unglücklichen Donaustaate eine wirtschaftliche Lebensmöglichkeit sichern könnte. Auf sich selbst angewiesen, geht Deutschösterreich einer Zukunft unsäglicher Leiden entgegen. Schon am Beginn des ersten Winters zeigen sich Lebensmittelnot und Kohlennot in erschreckendem Maße. Schwer leidet insbesondere die Bevölkerung Wiens unter diesem Mangel, da der Zustand der Transportmittel auch dort die Heranbringung selbst des Wenigen, was verblieben ist, noch erschwert.

In dieser Not wenden sich die Gewerkschaften Deutschösterreichs an die deutsche Arbeiterschaft um Hilfe. Die Gewerkschaften Österreichs waren von Anbeginn ihrer Wirksamkeit treue Bundes- und Kampfnossen der Deutschen Gewerkschaften. Sie haben allezeit deutschen Gewerkschaftsgeist gepflegt und uns stets in Kampf und Not nach Kräften beigegeben. Es war ihr sehnlichster Wunsch, mit den deutschen Gewerkschaften baldigst gemeinsame Organisationen im gemeinsamen Staat zu bilden. Nicht ihre Schuld ist es, daß dieser Wunsch seither unerfüllt bleiben mußte. Aber gewerkschaftliche Solidarität und werktätige Hilfe kennen keine aufgezwungenen Grenzen. Es ist eine selbstverständliche Pflicht der deutschen Arbeiterschaft, ihren Brüdern in Deutschösterreich zu helfen.

Die Vorstände der deutschen Gewerkschaften haben beschlossen, sofort Geldsammlungen für die Gewerkschaften Deutschösterreichs einzuleiten. Die Sammlungen sind allerorts durch die Ortsausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (Gewerkschaftskartelle) zu organisieren. Wo kein Ortsausschuß oder Gewerkschaftskartell besteht, mögen die Verwaltungsstellen der Gewerkschaften selbst die Sammlungen in die Hand nehmen. Alle Gelder sind zu senden an den Kassierer des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes:

Hermann Kube, Berlin SO 16, Engelufer 15

(Postscheckkonto 7930 bei dem Postscheckamt Berlin).

Über die eingegangenen Gelder wird im „Correspondenzblatt“ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes quittiert.

Deutsche Arbeiter und Angestellte! Wir bitten Euch um rege Anteilnahme an diesen Sammlungen, damit unseren Brüdern in Deutschösterreich schnelle und reichliche Hilfe gewährt werden kann.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes,
Carl Legien, Vorsitzender.

Zur Frage des Achtstundentages in der Schweiz.

In der Nummer 47 der A. D. G.-Ztg. befindet sich eine Notiz mit der Resolution des schweizerischen Handelsgärtnerverbandes, betreffs des Achtstundentages. Bevor ich die unwahren Behauptungen des schweizerischen Handelsgärtnerverbandes widerlege, möchte ich unseren deutschen Kollegen einen kurzen Überblick über den Stand und Gang der Gärtnerbewegung in der Schweiz, seit Kriegsausbruch, geben.

Mit Ausbruch des Krieges 1914 begann eine tiefgreifende Krise in der Bewegung. Viele deutsche und österreichische Kollegen eilten an die Front; ein sehr großer Teil unserer eingeborenen Schweizer Kollegen war während des ganzen Krieges abwechslungsweise an den Grenzen zur Grenzwaiche. Wir sahen die schönen Anfänge der Organisation um 70 Prozent ihrer Mitgliedschaft beraubt. Als erste Begleiterscheinung des Krieges stellte sich, trotz großer Abreise, Arbeitslosigkeit und vor allem

Kopilosigkeit ein. Jedoch dauerte diese Situation nur einige Wochen, und der Arbeitsmarkt besserte sich zusehens, wohlgeachtet, in unserm Gewerbe. Durch die Kopilosigkeit der Bevölkerung und ungenügende Maßnahmen der Behörden begann alsbald die Hamsterei, der Wucher und das Schiebertum ihre Geschäfte im Inlande sowie nach dem Auslande. Man vergesse nicht, daß die Schweiz seit dem Eintritt Italiens in den Krieg von kriegführenden Staaten umrahmt war. Mit dem Erscheinen dieser Vampyre des Wirtschaftslebens begann bald das Anziehen der Preise für die notwendigsten Lebensmittel und Bedarfsartikel sowie das Steigen der Wohnungs- und Zimmermieten, und es war das Signal gegeben zum Beginn einer unzähligen Reihe von Lohnkämpfen, welche sich durch alle Berufe zog und sogar die großen Streiks der Züricher Bankangestellten im Jahre 1918 bewirkte.

In unserem Berufe begannen die Lohnkämpfe schon im Frühjahr 1915. An verschiedenen Orten, so auch hier in Zürich stellten die Kollegen Forderungen auf, doch wurden dieselben nicht bewilligt, sondern von unseren reaktionären Unternehmern mit Maßregelungen beantwortet. Die Löhne der Gärtner waren jedoch so, daß jede Verschlechterung durch steigende Preise unerträglich war, und somit begannen im Frühjahr 1916 die Kämpfe wiederum. In Winterthur kam es zu einem Streik von einigen Tagen, und die Bewegung endete mit vollem Erfolg. Angesporn durch dieses Vorgehen verlangten unsere Züricher Kollegen in einer einberufenen Agitationsversammlung stürmisch eine Verbesserung ihrer Lage. Verschiedene Maßnahmen der Unternehmer den Winter durch, verbunden mit Lohnkürzungen, hatten schon viel böses Blut geschaffen. An erster Stelle stand die vielen deutschen Kollegen wohlbekannte Firma Bauer in Albisrieden bei Zürich, bekannt bei den Kollegen unter dem Namen „Hunger und Eiend“. Diese Firma war schuld, daß im Frühjahr 1916 die Kollegen eines schönen Tages im Streik standen. Die übrigen Kollegen am Platze Zürich hatten ebenfalls Forderungen eingereicht, die nicht bewilligt wurden, und aufgepeitscht durch dieses Verhalten der Unternehmer, beschlossen die Kollegen den Streik für ganz Zürich. In fünfwöchigem Kampf gelang es, trotz der vorgerückten Zeit (der Streik begann am 5. Juni), einige Forderungen durchzusetzen.

Die Folgezeit brachte verschiedene Bewegungen an allen Enden der Schweiz, welche doch meistens nur die Verbesserung der Löhne zur Folge hatten.

Einen ersten Vorstoß zur Erlangung eines Tarifvertrages zwecks Verkürzung der Arbeitszeit und bedeutende Erhöhung der Löhne unternahm die Züricher Kollegen im Frühjahr 1918. Die Arbeitszeit betrug damals 10 Stunden im Sommer und 9 Stunden im Winter. Durch 3½ wöchigen Streik und zahllose Unterhandlungen gelang es, die aufgestellten Forderungen bezüglich Arbeitszeit und Anerkennen des Tarifs zu erkämpfen. Verlangt war die neunstündige Arbeitszeit im Sommer und acht Stunden im Winter (vom 15. November bis 1. März) und 1 Stunde früher an Samstagen und den Vorabenden für gesetzliche Feiertage. Es beträgt somit die Arbeitszeit 53 bzw. 47 Wochenstunden. Außer einem Lohnausgleich für verkürzte Arbeitszeit sowie einer Lohnerhöhung gelang es, verschiedene Resultate zu erkämpfen, so einen Zuschlag für Überstunden von 25 %, Zuschläge für notwendige Sonntagsarbeit, für Beschneiden und Verpflanzen von hohen resp. starken Bäumen usw.

Das Erkämpfen dieses Fortschrittes durch die Züricher Kollegen und somit das Einordnen der größten Firmen und Scharfmacher der Schweiz (Fröbels Erben, Gebrüder Mertens, Werfele und Peter usw.) unter den Tarifvertrag, in Verbindung mit dem Heranziehen des Inlandes zur Deckung des Lebensmittelverbrauches, welche eine gesteigerte Nachfrage nach Gärtnern zur Folge hatte, machten es den Kollegen in der übrigen Schweiz möglich, Fortschritte zu erreichen. Jedoch vermochten die nachfolgenden Lohnerhöhungen in Zürich wie an andern Orten nicht Schritt zu halten mit der Preissteigerung, so daß gesagt werden muß, daß die Gärtner der Schweiz trotz eines Lohnes zum Beispiel am Platze Zürich von 1.48 Fr. (gegenüber 60 Cent in 1914) bedeutend schlechter leben, als vor dem Kriege. Ein dauernder Erfolg ist einzig bezüglich der Arbeitszeit zu verzeichnen. Dieselbe beträgt, wie oben gesagt, in Zürich neun- resp. acht Stunden, mit Ausnahme in einzelnen Betrieben, wo die Kollegen gut organisiert sind und durch direkte Aktion den 8-Stundentag von selber eingeführt haben; ebenfalls in vereinzelt Privatgärten, wo die Gärtner die Arbeitszeit selber verkürzten.

In der übrigen Schweiz sieht es recht bunt aus. An einigen Orten ist es gelungen, die Arbeitszeit auf 9, 9½ bis 10 Stunden zu reduzieren, was gegenüber den alten Zuständen, mit 11, 12 und mehr Stunden immerhin einen Fortschritt bedeutet, jedoch im Vergleich zu der allgemeinen Arbeitszeitverkürzung gleich Null ist und bleibt.

Bezüglich der Bewegung für die Verkürzung der Arbeitszeit nun eine kurze Übersicht. Die allgemeine Lebensmittelknappheit, die Kohlen- und Wohnungsnot, in Verbindung mit langem und strengem Militärdienst an der Grenze, schuf eine Stimmung unter der Arbeiterschaft, welche sich gegen die Behörden auflehnte, weil letztere sich unfähig erwiesen, den Wucherern und Schiebern

auf den Leib zu rücken und eine vernünftige Lebensmittelverteilung vorzunehmen.

Als dann die Revolution in Rußland und später der Zusammenbruch der Zentralmächte mit folgender Revolution, im Herbst 1918, kam, fand es die bürgerliche Klasse in der so demokratischen Republik für notwendig, ihr schlechtes Gewissen durch starke Militäraufgebote zu stärken. Das Militär wurde nach Zürich geworfen, weil die Züricher Arbeiterschaft sich am meisten klassenbewußt in ihrem Kampfe verhielt. Das führte dazu, daß in den gleichen Tagen, als die Revolution in Deutschland und Österreich tobte, in der Schweiz zuerst ein Proteststreik an allen größeren Industrieorten ausbrach, welcher sich, weil die Regierung, anstatt das Militär zurückzuziehen, neues aufbot, zu einem allgemeinen Landesgeneralstreik auswuchs, welcher das ganze Erwerbsleben und sämtliche Verkehrsmittel zum Stillstand brachte. Das ganze schweizerische Eisenbahnnetz war für einige Tage stillgelegt; fast acht Tage lang fuhr keine Straßenbahn, die Fabriken standen still; in Zürich erschien z. B. nur die Parteipresse. In dem Fieber dieser Tage ließen sich verschiedene Behörden zu Versprechungen bezüglich des 8-Stundentages bewegen. Die allgemeine Lage in Europa und in der Welt ließ schließlich auch die Fabrikunternehmer als vergeblich erscheinen, sich länger gegen ein solches System aufzulehnen, und es folgte Schlag auf Schlag, wenn auch nicht ohne Kämpfe, die Einführung des Achtstundentages in den industriellen, gewerblichen, kantonalen und Bundesbetrieben. Zurück blieb das Kleingewerbe, und vor allem der Gartenbau. Während in verschiedenen anderen Gewerben, wo die Arbeiterschaft gut organisiert war, der 8-Stundentag durch Unterhandlungen oder kürzere Streiks erlangt werden konnte, klammerten sich die schweizerischen Gärtnermeister mit Händen und Füßen an den alten Zuständen. Währendem sie früher die Gärtnergehilfen mit dem Mittel des „Berufsstolzes“ am Narrenseil herumführten und ebenfalls auf dem Mittel des „idealen Berufes“ usw. versuchten, sie von der Organisation fernzuhalten und mit gleichen Mitteln Lehrlinge in Massen heranzuholen, entdeckten sie plötzlich, daß sie zur Landwirtschaft gehörten, und sie schlossen sich dem schweizerischen Bauernverband an, welcher unter Protektion der kantonalen und Bundesbehörden steht.

Die Kollegen im Gärtnergewerbe mußten einen schweren Kampf führen, um die Anerkennung des Gärtnerberufes als Gewerbe zu erlangen, was auf allen Gebieten noch nicht der Fall ist. Es würde das auch nicht viel bedeuten, wenn, wie z. B. in Deutschland, jetzt die Landarbeiter die gleichen Rechte hätten. Jedoch ist in der Schweiz meist ein Kleinbauerntum vorhanden, welches während des Krieges glänzende Geschäfte gemacht hat und demzufolge jeder wirtschaftlichen Neuerung feindlich gegenübersteht. Eine große Zahl, man darf vielleicht sagen die größte Zahl der Gärtnergehilfen ist von der Möglichkeit der Durchführung des 8-Stundentages überzeugt. Jedoch die schlechte Entlohnung, die während des Krieges in starkem Maße erfolgte Einstellung von ungelerten Arbeitern, die große Lehrlingszüchtereie, die ununterbrochenen Kleinkämpfe für kleine Lohnerhöhungen, sowie das Züchten von gelben Unternehmerschutztruppen in Verbindung mit einem brutalen Terror der Gärtnermeister, unterstützt von den Behörden, läßt eine vorübergehende Ermüdung bei einzelnen, eine gewisse Hoffnungslosigkeit bei andern erkennen.

Die Zahl der Organisierten steht in keinem guten Verhältnis zu den Beschäftigten. In der französischen wie in der italienischen Schweiz sind fast keine Organisierten vorhanden, und in der deutschen Schweiz ist die Organisation vielerorts schwach ausgebaut. Ebenfalls sind die Privatgärtner, soweit sie organisiert sind, nicht unsern Verbände angeschlossen, sondern sie bilden einen eigenen Verband, der nicht auf gewerkschaftlichem Boden steht, und selbst dieses Verbändchen scheint sich spalten zu wollen. Die in Staats- und Gemeindebetrieben beschäftigten Arbeiter gehören dem schweizerischen Staats- und Gemeindearbeitervereinen an, laut Beschluß des schweizerischen Gewerkschaftsbundes, deren Lohn- und Arbeitsbedingungen meistens gesetzlich oder auf dem Verordnungswege geregelt werden, natürlich auch nicht ohne Kampf. Und in größeren Fragen marschieren wir gemeinsam, speziell wo es gilt, auf die Gesetzgebung in beruflichen Fragen Einfluß zu gewinnen.

Es ist ja klar, daß wir unter diesen schwierigen Verhältnissen auf einem schweren Posten stehen; doch verzweifeln wir nicht im Kampfe, sondern konstatieren mit Freude, daß der gewerkschaftliche Gedanke immer tiefer Wurzeln in der einheimischen Arbeiterschaft faßt. Daß er vor dem Kriege nicht allzustark war, beweist der Umstand, daß der Abgang von 70 % Mitglieder hauptsächlich auf Ausländer zurückzuführen war, währenddem heute fast alles einheimische sind.

Gestützt auf diese Verhältnisse ist es zu begreifen, daß die reaktionären Handelsgärtner der Schweiz es versuchen, auch im Auslande Propaganda für ihre reaktionären Ideen zu machen. Laßt Euch davon nicht einschüchtern, deutsche Kollegen! Wir werden treu auf unserem Posten ausharren und die gewerkschaftlichen Ideen immer tiefer hinein- und weiterhinaustragen bis zur endgültigen Befreiung der Arbeiterschaft vom

Joche des Kapitalismus. Wir werden unseren Posten als neutrale Vermittler zwischen den Gärtnergewerkschaften der verschiedenen Länder nach bestem Gewissen ausführen und versuchen, die zerrissenen Fäden, speziell diejenigen zwischen den Gewerkschaften der zwei Mächtigsten wieder zu vereinigen und selber als Glied derselben als aufrechte Klassenkämpfer stehen. Es freut uns, konstatieren zu können, daß bereits die Verbindungen mit Deutschland, Österreich, Holland, Schweden, Dänemark und Norwegen hergestellt sind; mit Frankreich und Belgien haben wir Fühlung bekommen.

Trotz aller Resolutionen des schweizerischen Handelsgärtnerverbandes rufen wir: Es lebe der 8-Stundentag; es lebe die internationale Gärtnergewerkschaft; es lebe der internationale Klassenkampf des Proletariats!

Holger Jensen, Zürich.

Nachschrift: Zur Charakterisierung der Handelsgärtner der Schweiz diene noch folgendes: In der Schweiz macht sich eine starke Bewegung zur Erlangung des freien Samstagnachmittages geltend, und haben fast alle Gewerkschaften denselben erkämpft, sei es, daß an den übrigen Wochentagen 8½ Stunde gearbeitet wird, sei es, daß man, wie z. B. die Holzarbeiter in Zürich, die 45-Stundenwoche eingeführt hat. Ähnliche Bestrebungen waren in einzelnen Gartenbaubetrieben vorhanden, und in zwei Großbetrieben in Zürich wurde derselbe über ein Jahr lang aufrecht erhalten. Damit aber auch dieser Bewegung, die ja keine eigentliche Verkürzung der Arbeitszeit bedeutet, sondern eine Zusammenlegung der freien Zeit, sich nicht weiter entwickelt, wurden, unter Androhung hoher Konventionstrafen vonseiten des Unternehmerverbandes, die zwei Inhaber gegen ihren eigenen Willen gezwungen, die Arbeiterschaft am Samstagnachmittag arbeiten zu lassen.

Tarif-Vereinbarungen

Breslau. Tarifvertrag für die Landschaftsgärtnerei. Es erhalten Stundenlohn: Selbständige Landschaftsgärtner 2 Mk., Gehilfen über 23 Jahren 1,80 Mk., bis 23 Jahren 1,60 Mk., Vorarbeiter 1,50 Mk., Gartenarbeiter 1,40 Mk., Gartenfrauen 90 Pf. Kutscher erhalten mit Einschluß für notwendige Sonn- und Feiertagsarbeiten im Stall und für Bedienung des Pferdes) wöchentlich 75 Mk. Überstunden 25 % Aufschlag, Sonn- und Feiertagsarbeiten 50 %. Urlaub vom zweiten Tätigkeitsjahr ab 3 bis 6 Arbeitstage.

Düsseldorf. Ab 12. 12. 1919 ist der Tariflohn geändert auf 1,75, 2,—, 2,50 und 2,60 Mk. Näheres durch unser Büro Düsseldorf, Flingerstr. 11, III.

Blumengeschäftsangestellte

Lehrgang für Blumenbinderei.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Blumengeschäftsinhaber macht bekannt: Die auf unserem 6. (Leipziger) Verbandstag beschlossene Abhaltung eines Lehrganges für Blumenbinderei an der höheren Gärtner-Lehranstalt in Dahlem findet in der Zeit vom 31. Mai bis 10. Juli nächsten Jahres statt. Die Unterrichtszeit beträgt täglich vier Stunden, umfaßt also insgesamt 144 Unterrichtsstunden. Das Lehrgeld beträgt für Inländer 150, für Ausländer 450 Mk. Anmeldungen zu dem Lehrgang werden bereits jetzt an die Geschäftsstelle des Verbandes erbeten, da die Zahl der Teilnehmer nicht über 100 Personen betragen soll.

Lehrlings- und Bildungswesen

Ausbildung zum Universal-Genie.

Im Oldesloer Landböten befindet sich folgendes Inserat:

Sohn eines Landmannes

für Hamburg, Mittelweg 148,

als Bursche.

gleichz. Diener-Lehrling

gesucht: kann später als Steward,

Kellner oder Gärtner gehen.

Taschengeld 30 Mk. monatlich.

Gute Schulzeugnisse.

Wir sehen nicht ein, weshalb ein derart „auszubildender“ junger Mann sich später nicht auch für jeden anderen Beruf eignen sollte. Denn diejenigen Kenntnisse, die hier beispielsweise für den Gärtnerberuf erworben werden, reichen sicherlich auch aus, um etwa Feinmechaniker, Buchdrucker, Parterre-Gymnastiker oder auch — Professor zu werden.

Berichte

Generalsekretär F. Johs. Beckmann als Jubilar. Der Generalsekretär des Verbandes deutscher Gartenbaubetriebe, Herr F. Johs. Beckmann, feierte am 17. Dezember d. J. sein 25-jähriges Jubiläum.

läm als Beamter des von ihm geleiteten Verbandes. Herr Beckmann ist bereits seit Mitte der achtziger Jahre im Gärtnerverbandsleben an führender Stelle tätig. Um die Zeit, als Ludwig Möllers Sturz im alten Deutschen Gärtnerverbande vorbereitet wurde, stand er dort in der Opposition gegen Möllers. Auf der letzten Verbands-Hauptversammlung, am 18. Oktober 1885, wurde er nach Möllers Abgang in die Verbandsleitung gewählt. 1886 erwarb Beckmann die Mitgliedschaft im Verbands der Handelsgärtner Deutschlands, dessen Auf- und Ausbau er sich hinfert widmete. Am 17. Dezember 1894 übernahm er die Schriftleitung des Handelsblattes, und 1906 wurde er als Generalsekretär an die Spitze des Verbandes berufen. — Die verschiedenen Fachzeitschriften unseres Berufs widmen dem Jubilar für seine geleisteten Arbeiten ehrende Anerkennungen, und das mit Recht. Wenn es schon in den Reihen der Arbeitnehmer nicht leicht gewesen ist, die Massen allmählich zu sammeln und sie zu gemeinsamen Wirken zu vereinigen, — in Unternehmerkreisen ist das noch vielmal schwerer gewesen. Partikularismus, Egoismus und andere widerstrebende Ismen erhoben immer und immer wieder ihr reaktionäres Haupt und stellten sich zeitlich notwendigen Fortschritten in den Weg. So daß also allezeit zäheste Ausdauer erforderlich war, um einen Verband zu dieser Größe und zu diesem Ansehen zu entwickeln, die heute der ehemalige Verband der Handelsgärtner Deutschlands als Verband deutscher Gartenbaubetriebe darstellt.

Bekanntmachungen

Bremen. Versammlungen finden statt: Jeden ersten Dienstag im Monat (Bezirk Osterort), Vor dem Steintor 156; jeden ersten Dienstag im Monat (Bezirk Oberneuland), Oberneulander Heerstr., in Rath's Restaurant; jeden zweiten Donnerstag im Monat (Bezirk Schwachhausen), Riensbergerstr., in Hartmanns Restaurant. Hauptversammlung der Verwaltung Bremen am vierten Dienstag im Monat, im Gewerkschaftshaus, Faulenstr. 58—60.

— Bezirke St. Magnus und Oberneuland! Alle Kollegen, die bei den Landgutbesitzern in Oberneuland-Horn und Lehe sowie in St. Magnus, Lesum und Schönebeck in Arbeit stehen, werden aufgefordert, in Anbetracht der Lohnforderung ihren Mann zu stehen und die noch fernstehenden Kollegen für unsere Sache zu gewinnen, um einen guten Abschluß zu erzielen.

Celle. Unsere Sitzungen finden jeden Donnerstag nach dem 1. des Monats im Restaurant zur weißen Taube (Inhaber Wilhelm Freier), Kanzlei-str., statt.

Groß-Berlin und Gau Brandenburg-Pommern. Der heutigen Auflage unserer Zeitung fügen wir für die Einzelmitglieder der Gauen Groß-Berlin und Brandenburg-Pommern Zahlkarten bei. Wir bitten, rückständige Beiträge möglichst bald einzusenden zu wollen, damit wir am Jahresende zu einem erfreulichen finanziellen Abschluß kommen. Auf den Abschnitten der Zahlkarten ist die Mitgliedsnummer, Name und Wohnort, außerdem die Beitragsklasse und die Woche, ab wann bezahlt werden soll, zu vermerken.

M.-Gladbach-Rheydt. Geschäftsstelle: E. Köhler, M.-Gladbach, Abteistr. 21. Winterprogramm: Kostenlose, fachwissenschaftliche Vorträge für Mitglieder im Vereinslokal P. Heinen, Wallstr. 13.

- 5. 12. 19, abends 7½ Uhr: Fliederkulturen und -Treiberer;
- 9. 1. 20, abends 7¾ Uhr: Topfpflanzenkulturen;
- 6. 2. 20, abends 7¾ Uhr: Landschaftsgärtnerei;
- 5. 3. 20, abends 7¾ Uhr: Veredlungsarten;
- 9. 4. 20, abends 7¾ Uhr: Praktisches Feldmessen;
- 7. 5. 20, abends 7¾ Uhr: Pflanzenschädlinge u. -Bekämpfung.

Mitglieder-Versammlungen in M.-Gladbach an obigen Daten. Mitglieder-Versammlungen in Rheydt jeden vierten Freitag im Monat im Rest. „Steins“, Ecke Mühlen- und Gartenstr. Letztere werden ebenfalls durch Vorträge belebt. Kein Berufskollege sollte unsern Bestrebungen abseitsstehen. Beitrittserklärungen werden in jeder Versammlung entgegengenommen.

Hannover. Am Donnerstag, den 8. Januar 1920, abends 7 Uhr, im Restaurationssaale des Gewerkschaftshauses: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag über Bodenkunde unter besonderer Berücksichtigung des Kleingartenbaues. (Referent Kollege Hompesch.) 3. Kartellbericht. 4. Verschiedenes.

Neuburg a. D. (Berichtigung.) Sitzungen finden statt am 1. und 3. Samstag jeden Monats im Gasthaus Jos. Eichinger (Hennenswirt). Vorsitzender: Friedr. Kamm, Donauwörther Straße B. 67; Kassierer: Konrad Moser, Schießhausstr. D. 155.

Oschersleben. Sonntag, den 4. Januar 1920, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung im Verbandslokal Jagst, Hornhäuserstr. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

Rudolstadt i. Thür. Vertrauensmann und Kassierer: Julius Wassmannsdorf Sizzostr. 3. Versammlungen jeden ersten Mittwoch nach dem 1. im Monat im „Deutschen Krug“ (Karl Velt), Anton-Sommerstr. 8 a.

Gedenktafel.

Nachträglich werden uns als weitere Kriegsoffer zur Gewißheit:

- Gustav Siebert, Mitglied seit 1. April 1905,
- Leon Gadomski, Mitglied seit 1. April 1905.
- Arnim Trobisch, Mitglied seit 1. Dezember 1905.
- Peter Molsberger, Mitglied seit 1. April 1906.
- Richard Hauswald, Mitglied seit 3. Februar 1908.
- Otto Jeremias, Mitglied seit 25. Juli 1914.

Wir verlieren mit obigen Kollegen einige unserer treuesten Anhänger und tätigen Mitarbeiter.

Zweigverein Dresden.

Sterbetafel.

Am 14. November starb infolge Gasvergiftung unsere 76 jährige Kollegin

Auguste Mütterlein

vom Neuen Annenfriedhof.

Zweigverein Dresden.

Am 4. Dezember verschied unser Mitglied Kollege

Josef Schäßler,

im Alter von 52 Jahren.

Ortsverwaltung Starnbergerseegebiet.

Am 5. Dezember verstarb unser Mitglied

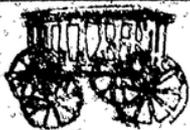
Hermann Vagt

im Alter von 62 Jahren.

Bezirk Oberneuland, Verwaltung Bremen.

Wir ehren ihr Andenken!

Anzeigentell



Handleiterwagen
braucht der Gärtner.
Verlangen Sie Preisliste B.
Richard L. Schelette H. B. B. B.
Berlin W 50, Tauentzienstr. 15

Unverh., älterer, einfacher

Gärtner

zum 1. Jan. 1920 od. früher gesucht. Bedingung: langj. Erfahrung in Obst- u. Gemüsebau, Landschaft und Treibhaus. Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. bei freier Station erbeten. Frhr. von Werthern, Wiehe, Br. Helt.



Kranzblumen

1000 Stück 20 Mk., Vechn und Märchen, Blauen, Berren, Laub, Karton 20, 30 u. 50 Mk.

Draht zum Anstiehn
und Binden 1/2-1 1/2 mm stark
10 Kilo-Paket 20 Mk.

Messe, Bremen,
Schiffelstr.



Drahtgeflecht

liefert jeden
Posten billigt.

Vorratliste gegen Freimarkel
Hans Harbeck, Maschinenfabrik,
Baleisestraße 1. Sa. 27.

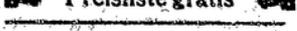
Kohlraupisamen

blauer Goliath
100 g 2,60 Mk., 10 g 0,40 Mk.
u. anderen Samen versendet

Ostholsteinsche Samenhandlung
Hörsingstr. 4. Car. Dittmann,

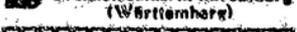
Schönwalde i. H.

Preisliste gratis



Brennison

liefert
Brennisonfabrik Ravensberg
(Württemberg)



Asphalt-Kitt,

wirklich brauchbare, beste
haltbare Qualität, gebrauch-
fertig, à Zentner 45 Mk.

Hugo Arnold,
Kunst- und Handelsgärtner,
Bremen, Kammer 92-94.

Arnika-Glycerin

zum einr. aufgesprungen u. rauer
Arbeitsfläche empfiehlt
à Flasche 4 50 Mk.

W. Wenzel, Leipzig-S., Gröbstr. 26.

Drucksachen

aller Art fertigt sofort an
Carl Jansen, Berlin N,
Chausseestr. 29.

Sämtliche Fachbücher unseres Berufes

besorgt **Andreas Voss**, Berlin W 57,
Potsdamer Straße 64.